**Zeitschrift:** Curaviva : Fachzeitschrift
**Herausgeber:** Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
**Band:** 81 (2010)
**Heft:** 1: Soziotechnik : Pflegeroboter und andere digitale Helfer

**Artikel:** Kinder, Jugendliche und neue Medien : die "Generation @" - souverän oder überfordert?
**Autor:** Wenger, Susanne
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-805441

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

## Kinder, Jugendliche und neue Medien

# Die «Generation @» – souverän oder überfordert?

**Internet, Handy und Computerspiele: Neue Medien gehören für Kinder und Jugendliche heute zum Alltag. Was fasziniert und vielfältige Nutzungsmöglichkeiten bietet, birgt jedoch auch gewisse Risiken. Für Eltern und Erziehende gilt es deshalb, bei den Kids eine umfassende Medienkompetenz zu fördern.**

Susanne Wenger

Vorab ein paar Zahlen und Fakten, zusammengetragen aus diversen Statistiken: Im Jahr 1997 nutzten nur sieben Prozent der Schweizer Bevölkerung ab 14 Jahren das Internet regelmässig, heute sind es gemäss Bundesamt für Statistik fast 70 Prozent. Mehr als zwei Drittel der Haushalte verfügen hierzulande über einen Internetzugang. Damit liegt die Schweiz über dem Durchschnitt aller EU-Länder. Und: Jung überflügelt Alt. Bei den über 50-Jährigen gehen 44 Prozent regelmässig online, bei den 14- bis 19-Jährigen sind es 91 Prozent. Auch 60 Prozent der Kinder zwischen 6 und 13 Jahren nutzen zuhause schon einen Computer. Und spätestens ab Sekundarstufe besitzen die meisten Kids ein eigenes Handy.

Untersuchungen aus Deutschland zeigen weiter: Bei den Nutzungsprofilen gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede. Mädchen und junge Frauen nutzen das Internet häufiger als ihre Kollegen für Schule und Beruf. Zudem mailen Mädchen häufiger und sind öfter in Online-Communitys anzutreffen. Knaben und junge Männer schauen sich häufiger Filme und Videos an als ihre Kolleginnen, bewegen sich öfter in Newsgroups – Internetforen zu bestimmten Themen - und nutzen das Internet vermehrt für aktuelle Informationen und Nachrichten. Sie lassen sich zudem viel stärker von Computerspielen faszinieren: Ein Drittel der jungen Männer ist wöchentlich mehrmals online am «Gamen», bei den Mädchen sind es gerade mal 5 Prozent. Und noch dies: Mehr als die Hälfte der deutschen Kinder im Alter zwischen 6 und 13 Jahren hat in ihrem Zimmer eine Spielkonsole stehen. 42 Prozent besitzen einen eigenen Fernseher, 15 Prozent einen eigenen Computer.

### Informiert und kreativ

Die Zahlen zeigen es: Heutige Kinder und Jugendliche gehören der «Generation@» an. Wer Jahrgang 1985 und später hat, wuchs und wächst mit neuen Medien auf. PC, iPhone, SMS, MP3-Player, Chatroom, Instant Messenger, Facebook, Twitter, Youtube und Avatare: Was in den Ohren mancher Erwachsener rätselhaft tönt, ist Teil jugendlicher Lebenswirklichkeit geworden. Welche Wirkungen dies auf Entwicklung und Sozialisation hat, wird kontrovers beurteilt. Drohen Kinder und Jugendliche sich im Dschungel der neuen Medien zu verlieren? Werden sie vor den Bildschirmen dumm, dick, einsam und beziehungsgestört? Verrohen sie ob ihres fast unbeschränkten Zugangs zu teils drastischen und immer realistischer inszenierten Gewaltdarstellungen? Und finden es dann lustig, eigene Gewalttaten mit dem Handy zu filmen und weiterzuverbreiten? Ein Phänomen übrigens, das bereits einen Namen hat: «Happy Slapping». Oder fördern im Gegenteil die neuen Medien die Geschicklichkeit, das strategische und vernetzte Denken sowie die Kreativität von Kindern und Jugendlichen? Sollte man ihnen gerade eine möglichst vielseitige Nutzung ermöglichen, damit sie den souveränen Umgang mit den modernen Medien üben können?

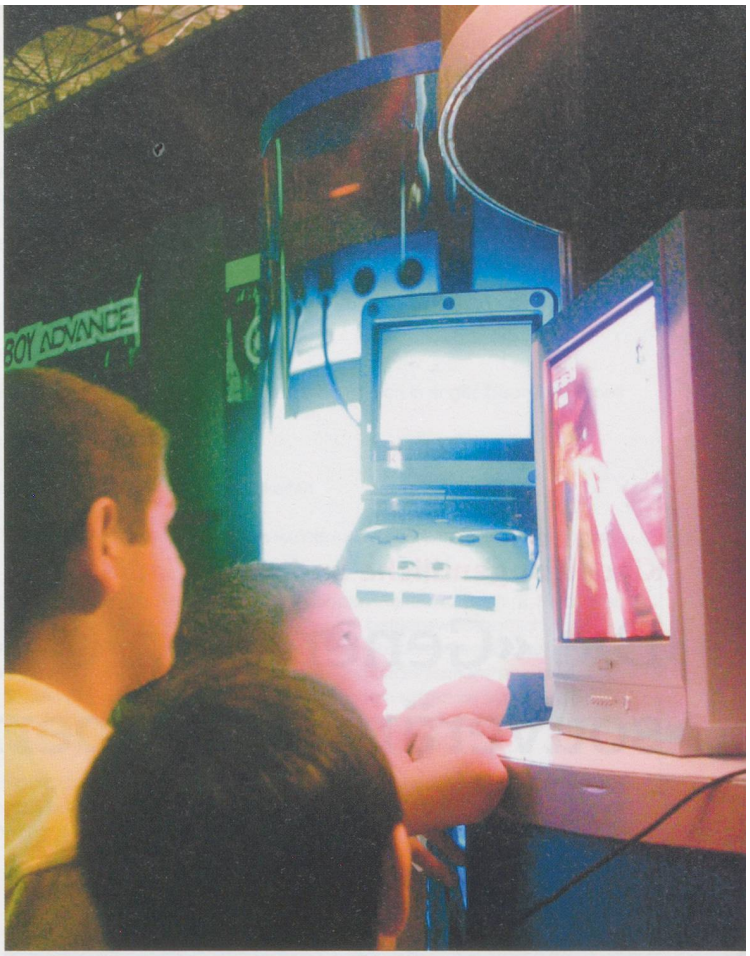
Vor allem Eltern fühlen sich oft überfordert, wenn es darum geht, den Medienkonsum des Nachwuchses zu überblicken und zu beurteilen. Suchtberatungsstellen erhalten besorgte Anfragen wie: Welches Mass an Internet- und Computerspielnutzung ist noch «normal»? Simple und eindeutige Antwor- >>

ten gibt es auf all diese Fragen nicht. Denn das Internet bietet beides: Chancen und Risiken. Eine Entwarnung vorweg: Die meisten Kinder und Jugendlichen nutzen – wie die meisten Erwachsenen auch – den Computer komplementär, wie Fachleute übereinstimmend sagen. Die virtuelle Welt ist für die Mehrheit der Nutzerinnen und Nutzer kein Ersatz für das reale Leben, sondern eine Ergänzung. Gerade Kindern und Jugendlichen bieten neue Medien manuelle und kognitive Lernmöglichkeiten. Sie erweitern ihre gestalterischen und kommunikativen Handlungsspielräume. Jugendliche finden im Netz auch Wege, um ihre Bedürfnisse, ihre Perspektiven und ihre Meinung auszudrücken. Und: Heranwachsende auf der Suche nach der eigenen Identität erhalten im Cyberspace vielfältige Möglichkeiten zur Selbstdarstellung und Gelegenheit, unterschiedliche Rollen auszuprobieren.

**Mobbing, Gewalt und Sucht**

Kein Grund zu übermässiger Sorge und miesepetrigem Kulturpessimismus also. Und doch: Es gibt eben auch die Risiken jugendlicher Mediennutzung. So birgt gerade die attraktive Möglichkeit, sich im weltweiten Netz selber zu präsentieren, die Gefahr, dass Jugendliche allzu sorglos persönliche Daten preisgeben. Sie sind sich oft nicht bewusst, welche medialen Spuren sie hinterlassen. Das hat unter Umständen schlimme Konsequenzen: Jugendliche können im Internet leicht Opfer von Mobbing werden. Und sie laufen Gefahr, Grenzverletzungen im sexuellen-pornografischen sowie im Gewaltbereich zu erfahren. Vor allem Kinder drohen mit Inhalten konfrontiert zu werden, die sie eindeutig überfordern und in ihrer Entwicklung gefährden können.

Zu nennen sind auch Suchtaspekte. Zwar ist die wissenschaftliche Datenbasis zu übermässiger Mediennutzung vor allem bei Kindern und Jugendlichen bisher dünn. Doch als Massenphänomen muss die Internetabhängigkeit bei jungen Nutzenden wohl nicht gelten: Internationale Studien variieren zwischen 2 und 14 Prozent Suchtgefährdeten. Eine Schweizer Studie aus dem Jahr 2006 geht – altersunspezifisch – von 70 000 Onlinesüchtigen und von 110 000 Gefährdeten hierzulande aus. Onlinesucht ist eine nicht-stoffgebundene Abhängigkeit. Der Effekt entsteht gemäss der Schweizerischen Fachstelle für Alkohol- und andere Drogenprobleme durch körpereigene biochemische Veränderungen, die ein exzessives Verhalten auslöst. Die anerkannten Klassifikationssysteme führen zwar die Online-Sucht bisher noch nicht als eigenständige Störung auf, doch aufgrund klinischer Erfahrungen wird der Suchtbegriff in Fachkreisen zunehmend akzeptiert. Weil bei Jugendlichen




Faszination Cyberspace – doch im Schweizer Jugendmedienschutz gibt es Lücken, wie Fachleute kritisieren.

Foto: zvg/Pro Juventute

der für die Regulierung von Verhalten und Emotionen zuständige Hirnteil noch nicht vollständig entwickelt ist, sind sie speziell gefährdet, eine Internet-Abhängigkeit zu entwickeln. Sie können sich schlechter disziplinieren.

**Kinderschutz verbessern**

Suchtpotenzial weisen vor allem Online-Games, Sex- und Pornoseiten sowie Online-Kommunikation wie Chats auf. Bei Spielen und Erotik-Konsum sind primär männliche Jugendliche betroffen, bei den Chats besonders weibliche. Als Suchtkriterium gilt dabei nicht allein die im Internet verbrachte Zeit. Anzeichen für einen schädlichen Gebrauch sind vielmehr: Das Interesse an anderen Freizeitbeschäftigungen nimmt ab, die sozialen Beziehungen ausserhalb des Netzes werden vernachlässigt. Der Drang, das Internet zu nutzen, ist kaum noch kontrollierbar. Gleichzeitig bagatellisieren die Betroffenen das Ausmass und gehen Gesprächen zum Umgang mit dem Web aus dem Weg. Besonders problematisch ist es, wenn junge Menschen Online-Angebote kompensatorisch nutzen, also zur Verdrängung negativer Gefühle. Fachleute sprechen hier von einer vermeidenden Stressbewältigungsstrategie. Schmerz, Trauer, Wut und Frust werden am Computer «weggespielt». Auch ein veränderter Tag-Nacht-Rhythmus, Übermüdung, abfallende Leistungen in der Schule sowie Haltungs- und Augenprobleme können auf ein Onlinesuchtverhalten hindeuten.

Wo kann man ansetzen in der Prävention? Einiges zu verbessern gibt es in der Schweiz auf politischer Ebene beim Kinderschutz. Die Erfahrung zeigt: Es reicht nicht aus, den Schutz von Kindern und Jugendlichen vor medialer Gewalt und Pornografie als Privatsache an die Eltern oder als Selbstregulierung an die Privatwirtschaft zu delegieren. Heute sind die Kantone für Kinder- und Jugendmedienschutz zuständig, doch nicht alle wurden aktiv. Was fehlt, ist eine verbindliche nationale Regelung. Eine effizientere Zusammenarbeit von Behörden und Unterhaltungsbranche beim Kinderschutz fordert seit Langem die Stiftung Pro Juventute. Sie hat Ende 2009 in Bundesbern eine Petition mit rund 50 000 Unterschriften eingereicht. Neben einer öffentlich-rechtlichen Regelung für den Jugendmedienschutz auf Bundesebene schlägt Pro Juventute eine unabhängige, staatlich beauftragte Zertifizierungsstelle vor. Diese soll Alters- und Inhaltskennzeichnungen der Branche prüfen. Beim Bundesrat sind die Warnrufe offenbar angekommen: Im neusten Bericht zur Jugendgewalt gibt die Exekutive ihrem Willen Ausdruck, den Kinder- und Jugendmedienschutz zu verbessern und dafür eine Gesetzesgrundlage zu schaffen.

**Besser kein PC im Kinderzimmer**

Doch mit Verboten und Regelungen allein ist es nicht getan. Damit Kinder und Jugendliche sicher im Internet navigieren, brauchen sie eine gute Medienkompetenz. Diese gilt gar als Kulturtechnik des 21. Jahrhunderts: Junge Menschen – aber nicht nur sie – sollen Kenntnisse und Einsichten, Fähigkeiten und Fertigkeiten erwerben, die ihnen ein sachgerechtes und selbstbestimmtes, kreatives und sozial verantwortliches Handeln in einer von Medien stark beeinflussten Welt ermöglichen. Zwar wüchsen Kinder und Jugendliche mit den unterschiedlichsten Medien auf und erlernten automatisch das technische Handling, sagt Eveline Winnewisser, Pädagogin und Leiterin der Stadtzürcher Suchtpräventionsfachstelle: «Doch Medienkompetenz geht weiter darüber hinaus.» Die Kids bräuchten Orientierungshilfen bei der Mediennutzung im Alltag sowie bei der Auswahl und bei der Verarbeitung der Inhalte.

Da spielen Eltern, Schule, professionelle Betreuende und Erziehende sowie andere Bezugspersonen eine wichtige Rolle. Nicht nur als Vorbilder im Medienkonsum, wie Winnewisser sagt. Es gelte, sich selber über die Entwicklung auf dem Laufenden zu halten und sich für die Mediennutzung und die Medieninhalte der jungen Leute zu interessieren, mit ihnen darüber zu sprechen. Ein Computerprogramm, eine Website oder ein Spiel könne man gemeinsam mit dem Kind oder dem Teenager auswählen und dabei die Auswahlkriterien diskutieren. Die Fachfrau rät, Medien nicht als Babysitter oder zur Strafe und Belohnung einzusetzen und keinen TV-Apparat oder PC im Kinderzimmer zu installieren. Wichtig sei auch die Vereinbarung altersgerechter Nutzungsregeln – zum Beispiel eines Zeitbudgets pro Woche, um den Onlinekonsum zu begrenzen. Zudem gelte es, immer wieder auch alternative Freizeitaktivitäten vorzuschlagen. «Medienkompetenz», sagt Eveline Winnewisser, «ist ein Entwicklungsprozess.» Ob er gelingt, bleibt vorerst punktueller Einschätzung überlassen. Denn auch zur Frage, wie medienkompetent die heutige Jugend ist, fehlen bisher umfassende Studien.

Zum Schluss noch kurz ein Update unter Erwachsenen, damit wir beim nächsten Gespräch mit Jugendlichen über neue Medien nicht ganz alt aussehen: Die oben erwähnten Avatare sind objekthafte Stellvertreterfiguren, mit denen Nutzerinnen und Nutzer in einer dreidimensionalen, programmierten virtuellen Umgebung wie «Second Life» präsent sein, agieren und kommunizieren können. Die Avatare – abgeleitet vom sanskritischen Wort avatara (der Herabsteigende) – lassen sich selber kreieren. Und: Twitter ist ein soziales Netzwerk, in dem online, via Handy oder Desktop Abonnentinnen und Abonnenten kurze, maximal 140 Zeichen lange Textnachrichten austauschen oder eben «twittern» – englisch für zwitschern – können. ●

## Information und Beratung

Im Internet finden sich zum Thema «Kinder, Jugendliche und neue Medien» zahlreiche weitere Informationen, Anleitungen sowie Hilfs- und Beratungsangebote. Die von öffentlichen Stellen und der Privatwirtschaft gemeinsam getragene Website **www.security4kids.ch** bietet Schülerinnen, Schülern, Eltern und Lehrpersonen Informationen und Materialien für den sicheren Umgang mit dem Netz. Unter **www.fit4chat.ch** zeigt die Kantonspolizei Luzern Kindern, Erziehenden und Lehrpersonen, wie sich Mädchen und Knaben gefahrlos in sozialen Online-Netzwerken bewegen können. Die Fachstelle Schweizerische Kriminalprävention – getragen von der Konferenz der kantonalen Justiz- und Polizeidirektoren – liefert unter **www.stopp-kinderpornografie.ch** internetbezogene Informationen. Direkt an die Jugendlichen richten sich die Informations- und Beratungsangebote **www.tschau.ch** (eingerichtet von Infoklick.ch, Kinder- und Jugendförderung Schweiz) und **www.lilli.ch** (betrieben von medizinischen, psychologischen und juristischen Fachpersonen speziell zu Themen rund um Körper und Sexualität). Unter **www.handyprofis.ch** beschreibt die Stiftung Pro Juventute ihre Angebote für Schulen und Eltern, um Kinder und Jugendliche zu einem konstruktiven, der Gewaltproblematik bewussten Umgang mit ihrem Mobiltelefon zu bringen. Unter **www.sfa-ispa.ch** schliesslich finden sich Informationen zum Thema Onlinesucht. (swe)